

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

18.7.1944 (No. 196)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Dienstag, 18. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Moskaus Expansionspläne von London anerkannt

Der Krenl mit seinen Verbündeten zufrieden — Verdoppelung der sowjetischen Produktionskapazität für die Nachkriegszeit geplant — Eine „nachdenkliche“ Stimme aus den USA

Stockholm, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die „Daily-Mail“ veröffentlichte vor kurzem einen von der Sowjet-Agentur »Tass« eifrig aufgeführten und mit allen Zeichen der Zufriedenheit weiter verbreiteten Artikel über die Sowjetpläne gegen Osteuropa, worin es so hingestellt wurde, als wenn die Sowjets sich mit bestimmten strategisch-wichtigen Punkten — Sowjet-Baltikum, Königsberg, den Ålands-Inseln, Petsamo usw. — begnügen würden, aber Polen und Finnland irgendwie bestehen lassen wollten. Es wurden zwar bezeichnenderweise Zugänge zum Nordatlantik für die Sowjets verlangt, einschließlich irgend-einer Abmachung mit Norwegen, d. h. Annektion mindestens der nord-nordwestlichen Häfen. Aber es wurde beteuert, die Sowjets planten keine volle Annektion Finnlands. In gleicher Weise wurde behauptet, Wilna werde eventuell einem sowjetfreundlichen eingestellten Polen zurückgegeben werden. Jetzt stellt sich heraus, daß dieser zur Beruhigung bestimmte scheinbar maßvolle Punkt von Moskau selber keineswegs eingehalten wurde.

»United-Press« nachdenklich hinzu, beinahe eine Verdoppelung der sowjetischen Produktionskapazität bedeuten, verglichen mit 1941. Jawohl, es würde vor allem bedeuten, daß die Sowjetmacht im Falle, daß sie den Sieg davon tragen würden, die Absicht haben, sich zwei Kriegsindustrien zuzulegen, eine weiterhin zur Eroberung Europas bestimmt, die andere aber verwendbar für jedes andere Expansionsunternehmen, sei es gegen den Nahen Osten, sei es gegen Indien oder andere Teile Ostasiens gerichtet.

Währungskonferenz macht Geständnisse an Moskau Stockholm, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die sogenannte Währungskonferenz der plutokratisch-sowjetischen Liga in Bretton-Woods endete mit einer Reihe von Kompromissen, in denen die Plutokratien bezeichnenderweise wieder zahlreiche Geständnisse machten. U. a. wurde die Beteiligung der Sowjetunion an dem sogenannten internationalen Stabilisierungsfonds von ursprünglich 330 Millionen Dollar auf 1200 Millionen Dollar mit einem aus Prestigerücksicht erweiterten Stimmrecht erhöht. Auch in anderer Hinsicht wurden sowjetische Wünsche berücksichtigt. Der jüdische USA-Finanzminister Morgenthau

bekundete seine Überzeugung, daß der Fonds vom Kongreß bewilligt werden würde. Der Sitz des Fonds ist jedoch noch nicht bestimmt worden. Die Engländer wünschen ihn nach London gelegt zu sehen, während die Amerikaner natürlich auf New York bestehen mit der Begründung, daß die Vereinigten Staaten den größten Beitrag innerhalb des Fonds gezeichnet haben, und weil sie auch die projektierte internationale Bank mit einem Kapital von 10 Milliarden Dollar haben würden. 50 v. H. des für den Valutafonds bestimmten Goldes soll in den USA gelagert werden.

Montgomery hegt politischen Ehrgeiz Stockholm, 17. Juli (Eigener Drahtbericht). Der englische General Montgomery, bekannt ob seiner Reklamesucht, hegt nun auch politischen Ehrgeiz. Er will sich, Angaben aus Londoner politischen Kreisen zufolge, nach dem Kriege als Kandidat der Liberalen Partei aufstellen lassen. Vorher habe er Verhandlungen mit der Labour-Party geführt, die jedoch nicht zu einem Ergebnis geführt hätten. Die Liberale Partei soll der Ansicht sein, daß Montgomerys Name fünf Millionen Wählerstimmen wert sei und die zahlreichen Kandidaten aus Militärkreisen, die sich die Konservativen für die Nachkriegszeit gesichert hätten, übertrumpft werde. Bei dem Wettrennen der englischen Parteien, bekannte Militärs vor ihren Karren zu spannen, scheint die Labour-Party weit hinten zu liegen.

Wilna wird ausdrücklich als Hauptstadt Sowjet-Litauens bezeichnet. Und was von dem angeblich begrenzten „Daily-Mail“-Programm allein übrig bleibt, ist lediglich die Voraussage des englischen Blattes, daß sich die Sowjets bei ihrer Expansion um keine Mächte kümmern werden, am wenigsten um ihre eigenen Verbündeten. Zu diesem Thema ist der bisher wenig behandelte letzte Punkt des „Daily-Mail-Programmes“ von Interesse. Dort war die Rede davon, daß die Sowjets Inselstützpunkte auch in der Ägäis oder im Mittelmeer reklamieren.

Als dem Bericht eines USA-Reporters, der den USA-Handelskammerpräsidenten Jones Stone auf dessen Reise zu den sowjetischen Kriegsindustriestrukturen im Uralgebiet begleiten durfte, ist folgende Angabe von Interesse: Die Sowjets hätten ihre Nachkriegs-Industriepläne geändert. Sie würden die großen Fabriken im Uralgebiet, die ihnen gegenwärtig das Hauptmaterial für ihre riesigen Offensiven liefern, nicht in westliche Gebiete zurückverlegen, sondern an ihren jetzigen Standorten belassen. Sie wollten statt dessen neue Industrien in der Ukraine und in Weißrußland errichten. Das würde, fügt

Divisionen ist um so höher zu veranschlagen, weil Montgomery diesmal besonders starke Kräfte bereitgestellt hatte, um einen Durchbruch in den Raum südlich und südwestlich Caen zu erreichen, den er dringender benötigt, um aus der Enge der Aufmarschbasis herauszukommen. Aus diesem Grund kann auch angenommen werden, daß er auch in Zukunft noch große Opfer bringen wird, um seinem Ziel näherzukommen. Im Osten ist nach der Räumung Grodnos der Njemen gegenwärtig Frontlinie in diesem Abschnitt geworden. Die Aufgabe der Stadt verändert die Situation hier nicht wesentlich, da

Grodnos bereits in den letzten Tagen zur Brückenkopfstellung geworden war, die jetzt unter dem auf breiter Front anhaltenden Druck des Feindes aufgegeben wurde. Dieser Druck des Feindes erstreckt sich bis weit nordöstlich Düna. Besonders im Gebiet südlich Opotschka gewinnen die Kämpfe einen eigentümlichen Charakter, da sich diese hier in einem schwer übersichtlichen, versumpften und von zahlreichen Seen gespickten Gelände abspielen. Den in diesem Raum eingesetzten deutschen Truppen ist daher die schwere Aufgabe gestellt, sich gegen die Helmtücke und Tarnungskünste der Bolschewisten erfolgreich zu wehren. Allerdings sind die deutschen Truppenteile auch in jahrelangen Kämpfen mit den Kampf- und Lebensbedingungen dieses Raumes vertraut geworden. An der Südfront läßt sich die Entwicklung immer noch nicht übersehen. Ueber die Härte der Kämpfe spricht die Höhe der Panzerabschüsse. Im wesentlichen scheinen hier die Vorstöße von mechanisierten Einheiten getragen zu werden. Allem Anschein nach bleibt die Hauptbelastung vorläufig noch immer im Nordabschnitt der deutschen Ostfront.

Exklusive Damenziel pflegten im wilhelminischen Reich zuweilen „Wohltätigkeits“-Feste, -Bälle u. dgl. zu veranstalten: was dabei von dem Ueberfluß der Tische abfiel, wurde allenfalls den Verwundeten überwiesen. Von einer planmäßigen Betreuung war indessen keine Rede. Heute stellen sich in deren Dienst viele Organisationen der Partei, an erster Stelle steht hierbei wiederum die NSV. Für Frauenschaft und Jugend ist der Lazarettbesuch stets eine Herzensangelegenheit. Die Verwundeten in den Lazaretten und Gesendeneinheiten erhalten monatlich eine Zuwendung an Zigaretten, Wein, Keks, Bonbons, Gegenständen des täglichen Bedarfs wie Brieftaschen, Zahnbürsten, Rasierapparate und -klingen, Büchern usw. Alle Sorgfalt wird der Ausstattung von Verwundetenheimen gewidmet; die Aufenthaltsräume atmen eine behagliche häusliche Atmosphäre, die Besucher finden außer unentgeltlichem warmem Getränk Bibliotheken, Zeitungen, Spiele und allerlei sonstigen Kurzweil.

Großangriff bei Caen ohne auswertbaren Erfolg

Montgomerys Absicht, den deutschen Sperrriegel zu durchbrechen, gescheitert

R. D. Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Im Raume von Caen sind die Engländer zu dem erwarteten Großangriff angetreten, während die Amerikaner, gewart durch die unehelichen Verluste der letzten Tage, noch zögern, die bisher immer abgeschlagene Offensive gegen St-Lö zu erneuern. Den britischen Sturmtruppen, die wiederum durch die weitreichende Schiffsartillerie unterstützt wurden, ist es zwar gelungen, in einige Ortschaften hinter den deutschen Linien einzudringen, aber sofort eingeleitete Gegenstöße warfen sie größtenteils wieder zurück. Die Abwehrleistung der deutschen

Divisionen ist um so höher zu veranschlagen, weil Montgomery diesmal besonders starke Kräfte bereitgestellt hatte, um einen Durchbruch in den Raum südlich und südwestlich Caen zu erreichen, den er dringender benötigt, um aus der Enge der Aufmarschbasis herauszukommen. Aus diesem Grund kann auch angenommen werden, daß er auch in Zukunft noch große Opfer bringen wird, um seinem Ziel näherzukommen. Im Osten ist nach der Räumung Grodnos der Njemen gegenwärtig Frontlinie in diesem Abschnitt geworden. Die Aufgabe der Stadt verändert die Situation hier nicht wesentlich, da

Divisionen ist um so höher zu veranschlagen, weil Montgomery diesmal besonders starke Kräfte bereitgestellt hatte, um einen Durchbruch in den Raum südlich und südwestlich Caen zu erreichen, den er dringender benötigt, um aus der Enge der Aufmarschbasis herauszukommen. Aus diesem Grund kann auch angenommen werden, daß er auch in Zukunft noch große Opfer bringen wird, um seinem Ziel näherzukommen. Im Osten ist nach der Räumung Grodnos der Njemen gegenwärtig Frontlinie in diesem Abschnitt geworden. Die Aufgabe der Stadt verändert die Situation hier nicht wesentlich, da

Divisionen ist um so höher zu veranschlagen, weil Montgomery diesmal besonders starke Kräfte bereitgestellt hatte, um einen Durchbruch in den Raum südlich und südwestlich Caen zu erreichen, den er dringender benötigt, um aus der Enge der Aufmarschbasis herauszukommen. Aus diesem Grund kann auch angenommen werden, daß er auch in Zukunft noch große Opfer bringen wird, um seinem Ziel näherzukommen. Im Osten ist nach der Räumung Grodnos der Njemen gegenwärtig Frontlinie in diesem Abschnitt geworden. Die Aufgabe der Stadt verändert die Situation hier nicht wesentlich, da

Divisionen ist um so höher zu veranschlagen, weil Montgomery diesmal besonders starke Kräfte bereitgestellt hatte, um einen Durchbruch in den Raum südlich und südwestlich Caen zu erreichen, den er dringender benötigt, um aus der Enge der Aufmarschbasis herauszukommen. Aus diesem Grund kann auch angenommen werden, daß er auch in Zukunft noch große Opfer bringen wird, um seinem Ziel näherzukommen. Im Osten ist nach der Räumung Grodnos der Njemen gegenwärtig Frontlinie in diesem Abschnitt geworden. Die Aufgabe der Stadt verändert die Situation hier nicht wesentlich, da

Zunehmende Heftigkeit der Abwehrrschlacht an der Ostfront

Die feindlichen Panzerkräfte unter Abschluß von 125 Panzern im Südbereich aufgefangen — Grodnos planmäßig geräumt — Rollende Einsätze der Luftwaffe — Der Feind in Italien abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südwestlich Caen traten englische Divisionen gestern erneut zum Großangriff an. Schwerste Artilleriefeuer von Land und See her unterstützte die feindlichen Angriffe. Es gelang dem Gegner, in einige dicht hinter unseren Linien liegende Ortschaften einzudringen. Sofortige Gegenstöße unserer Reserven warfen ihn zurück. In einer Einbruchsstelle wird noch gekämpft. 58 Panzer wurden dort abgeschossen. Im Raum von St-Lö und im Abschnitt westlich der Vire führte der Gegner infolge der hohen Verluste an den Vortagen nur schwächere Angriffe, die erfolglos blieben. Vor der niederländischen Küste beschädigten Vorpostenboote ein britisches Schnellboot schwer. Mit seinem Untergang ist zu rechnen. Bei einem Säuberungsunternehmen im südfranzösischen Raum wurden 460 Terroristen im Kampf niedergemacht. Das schwere Feuer der „V.1“ liegt weiterhin auf dem Großraum von London. In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern nordöstlich Volterra, bei Arezzo und beiderseits des Tiber. Während alle mit zusammengeführten Kräften geführten Angriffe verlustreich für den Feind abgewiesen wurden, gingen die Trümmer der Stadt Arezzo nach erbittertem Kampf verloren.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen vor der italienischen Westküste ein britisches Schnellboot in Brand und zwangen weitere zum Abbrechen. Im Südbereich der Ostfront nahm die Abwehrrschlacht östlich des oberen ukrainischen Bug an Heftigkeit zu. In schweren wechselvollen Kämpfen wurden die aus dem Raum von Tarnopol und Luzk angreifenden sowjetischen Panzerkräfte aufgefangen. In den beiden letzten Tagen wurden hier 125 feindliche Panzer vernichtet. Zwischen Pripjet und Düna hielten die harten Kämpfe auf breiter Front an. Am Njemen verteilten unsere Divisionen mehrere Durchbruchversuche der Bolschewisten. Bei Grodnos setzten sich unsere Truppen nach planmäßiger Räumung der Stadt auf das Westufer des Njemen ab. Im Seegebiet südlich der Düna brachen wiederholte Angriffe des Feindes verlustreich zusammen. Zwischen Düna und Peipussee scheiterten auch gestern zahlreiche Angriffe der Sowjets. Nur im Einbruchraum südlich Opotschka konnte der Feind nach wechselvollen Kämpfen Boden gewinnen. Die Luftwaffe griff an drei Schwerpunkten mit starken Schlächtflegergeschwadern in die Abwehrrschlacht ein und fügte den Bolschewisten in Tiefangriffen hohe Verluste zu. Zahlreiche Panzer, Geschütze und über 400 Fahrzeuge des Feindes wurden

vernichtet. In heftigen Luftkämpfen wurden 88 feindliche Flugzeuge, durch Flakartillerie neun weitere abgeschossen. Auf dem Balkan wurde ein größeres Bandenzentrum nach harten Kämpfen gesäubert. Die Kommunisten verloren weit über 1400 Tote und zahlreiche Gefangene. Zahlreiche leichte und schwere Waffen, 19 Lager sowie große Mengen an Munition und Kriegsgüter aller Art wurden vernichtet oder erbeutet. Vor der südnorwegischen Küste schossen Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits und Bordflak von Handelsschiffen sechs britische Bomber ab. Nordamerikanische Bomberverbände griffen mehrere Orte in Süd- und Südwestdeutschland an. u. a. Saarbrücken, Augsburg und mit stärkeren Kräften München. Besonders in München, gegen das der Feind innerhalb von fünf Tagen bei für die eigene Abwehr ungünstiger Wetterlage vier Großangriffe führte, entstanden empfindliche Schäden und Verluste. Die Haltung der Bevölkerung war vorbildlich. Ein weiterer von Süden einfliegender nordamerikanischer Bomberverband griff Wien an. Auch hier entstanden Schäden im Stadtgebiet und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 43 feindliche Flugzeuge vernichtet. In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Raum.

Panzer im Nahkampf erledigt Berlin, 17. Juli. Eine gemischte Flakabteilung, die größtenteils aus Pflanzern bestand, vernichtete vom 8. bis 13. Juli in Wilna 31 sowjetische Panzer, nachdem sie wenige Tage zuvor in ihrem ersten Erdkampf einsatz 13 bolschewistische Panzer zur Strecke gebracht hatte. Außerdem vernichtete sie in Wilna drei vollbesetzte sowjetische Lastkraftwagen, vier Paks, ein Infanteriegeschütz und einige MG-Nester. 16 feindliche Panzer schoß dabei ein einziger Flakampftrupp ab, der, auf offener Straße aufgefahren, eine wichtige Unterführung am Bahnhof von Wilna sicherte. Starke sowjetische Panzerkampfgruppen versuchten hier gewaltsam durchzubrechen und damit der Besatzung von Wilna in die Flanke zu stoßen. Der Trupp schoß jedoch einen Panzer nach dem anderen ab, noch ehe diese zum Schuß kommen konnten. Als drei feindliche Panzer schließlich das Feuer vom höher gelegenen Bahndamm eröffneten, pirschte sich ein Panzervernichtungsstrupp an sie heran und vernichtete sie alle drei im Nahkampf.

Die heutige Wissenschaft hat auf dem Gebiet der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit durch neuzeitliche Behandlungsmethoden erstaunliche Fortschritte gemacht und ist in der Lage, dem Schwerbeschädigten den Gebrauch seiner Gliedmaßen auch in solchen Fällen zu ermöglichen, die früher jeder Behandlung zu spotten schienen. Der Verwundete erhält gleichwohl ein Verzehrentgelt mit Zulagen; dieses stellt eine Art Ehrensold dar als Ausdruck des Dankes für sein Opfer. Auf eine eigentliche Rente ist nur derjenige Schwerbeschädigte, der völlig arbeitsverwendungsunfähig geworden ist, angewiesen. Sie ist so bemessen, daß er der Sorge um seinen Lebensunterhalt enthoben ist. Exklusive Damenziel pflegten im wilhelminischen Reich zuweilen „Wohltätigkeits“-Feste, -Bälle u. dgl. zu veranstalten: was dabei von dem Ueberfluß der Tische abfiel, wurde allenfalls den Verwundeten überwiesen. Von einer planmäßigen Betreuung war indessen keine Rede. Heute stellen sich in deren Dienst viele Organisationen der Partei, an erster Stelle steht hierbei wiederum die NSV. Für Frauenschaft und Jugend ist der Lazarettbesuch stets eine Herzensangelegenheit. Die Verwundeten in den Lazaretten und Gesendeneinheiten erhalten monatlich eine Zuwendung an Zigaretten, Wein, Keks, Bonbons, Gegenständen des täglichen Bedarfs wie Brieftaschen, Zahnbürsten, Rasierapparate und -klingen, Büchern usw. Alle Sorgfalt wird der Ausstattung von Verwundetenheimen gewidmet; die Aufenthaltsräume atmen eine behagliche häusliche Atmosphäre, die Besucher finden außer unentgeltlichem warmem Getränk Bibliotheken, Zeitungen, Spiele und allerlei sonstigen Kurzweil. Im Falle des Todes werden die Witwen und Waisen vor Notlage gesichert, und zwar in einer weit großzügigeren Art, als dies nach dem Weltkrieg 1914-18 sowohl in Deutschland wie in Frankreich geschah. In besonders schweren Fällen kann zur Ueberbrückung der Notlage von Hinterbliebenen elsässischer und badischer Soldaten, nach Entscheidung durch den Gauleiter, eine einmalige Beihilfe für Angehörige gewährt werden. Die Parteidienststellen lassen sich die Erziehung und Ausbildung der Halbwaisen angelegen sein, um durch den Verlust des Vaters auf dem Lebensweg der Kinder etwa auftretende Gefahren abzuwenden. Gewiß wird es schwer fallen, all die Wunden und Schäden, die der Krieg geschlagen hat — man denke nur an die

Arbeit geht vor Rente

Von Ernst Dietmeier

Wird der Soldat aus der Wehrmacht mit schwerer Verwundung entlassen, so soll er sich im Zivilberuf nicht schlechter stellen als zuvor, während früher den Schwerbeschädigten meist ein Bruchteil seines einstigen Arbeitsverdienstes erwartete. Vor allem soll von ihm das drückende Gefühl genommen werden, daß er wegen seiner körperlichen Behinderung seiner Umgebung und der Allgemeinheit nur zur Last falle. Wenn jemand sich ein Recht auf Arbeit erworben hat, so ist es der Kriegsbeschädigte.

Für seine Rückkehr ins Berufsleben sind nicht Erwägungen hinsichtlich des Mangels an Arbeitskräften im Krieg bestimmend; ebenso verbietet sich jeder Vergleich mit den einstigen Notmaßnahmen zur Arbeitsbeschaffung. Von seiten der Gauleitung wurde bereits begonnen, das Versprechen, daß die rückkehrenden elsässischen Soldaten und unter diesen an erster Stelle die Freiwilligen, zur Führung in Partei und Staat berufen sein werden, einzulösen. Indem das Gaustabsamt Verwundete in ihre künftigen Aufgaben einführt, folgt es einem Beispiel im Reich, wo Lehrgänge für Kriegsversehrt auf der Ordensburg Krössensee zur Vorbereitung für führende Parteistellungen durchgeführt werden. Auf derselben Linie liegen die Kurse auf der Oberrheinischen Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule in Karlsruhe, auf der Kriegsversehrt das politische und fachliche Rüstzeug für den künftigen Gemeindedienst erhalten. Bei der Auslese für die Adolf-Hitler-Schulen und andere schulische Einrichtungen von Partei und Staat, die der Förderung von Begabten aus allen sozialen Schichten unseres Volkes dienen, werden gleichfalls Waisen und Halbwaisen bevorzugt; einen entsprechenden Vorrang genießen Kriegsversehrt im Langemarck-Studium.

Die heutige Wissenschaft hat auf dem Gebiet der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit durch neuzeitliche Behandlungsmethoden erstaunliche Fortschritte gemacht und ist in der Lage, dem Schwerbeschädigten den Gebrauch seiner Gliedmaßen auch in solchen Fällen zu ermöglichen, die früher jeder Behandlung zu spotten schienen. Der Verwundete erhält gleichwohl ein Verzehrentgelt mit Zulagen; dieses stellt eine Art Ehrensold dar als Ausdruck des Dankes für sein Opfer. Auf eine eigentliche Rente ist nur derjenige Schwerbeschädigte, der völlig arbeitsverwendungsunfähig geworden ist, angewiesen. Sie ist so bemessen, daß er der Sorge um seinen Lebensunterhalt enthoben ist.

Exklusive Damenziel pflegten im wilhelminischen Reich zuweilen „Wohltätigkeits“-Feste, -Bälle u. dgl. zu veranstalten: was dabei von dem Ueberfluß der Tische abfiel, wurde allenfalls den Verwundeten überwiesen. Von einer planmäßigen Betreuung war indessen keine Rede. Heute stellen sich in deren Dienst viele Organisationen der Partei, an erster Stelle steht hierbei wiederum die NSV. Für Frauenschaft und Jugend ist der Lazarettbesuch stets eine Herzensangelegenheit. Die Verwundeten in den Lazaretten und Gesendeneinheiten erhalten monatlich eine Zuwendung an Zigaretten, Wein, Keks, Bonbons, Gegenständen des täglichen Bedarfs wie Brieftaschen, Zahnbürsten, Rasierapparate und -klingen, Büchern usw. Alle Sorgfalt wird der Ausstattung von Verwundetenheimen gewidmet; die Aufenthaltsräume atmen eine behagliche häusliche Atmosphäre, die Besucher finden außer unentgeltlichem warmem Getränk Bibliotheken, Zeitungen, Spiele und allerlei sonstigen Kurzweil.

Im Falle des Todes werden die Witwen und Waisen vor Notlage gesichert, und zwar in einer weit großzügigeren Art, als dies nach dem Weltkrieg 1914-18 sowohl in Deutschland wie in Frankreich geschah. In besonders schweren Fällen kann zur Ueberbrückung der Notlage von Hinterbliebenen elsässischer und badischer Soldaten, nach Entscheidung durch den Gauleiter, eine einmalige Beihilfe für Angehörige gewährt werden. Die Parteidienststellen lassen sich die Erziehung und Ausbildung der Halbwaisen angelegen sein, um durch den Verlust des Vaters auf dem Lebensweg der Kinder etwa auftretende Gefahren abzuwenden. Gewiß wird es schwer fallen, all die Wunden und Schäden, die der Krieg geschlagen hat — man denke nur an die

Verwüstungen durch den Luftkrieg — zu heilen: die führenden Männer des Reiches haben auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir nach dem Sieg nicht auf den Lorbeeren ausruhen dürfen, sondern daß Arbeit und nochmals Arbeit unsere Zukunft sein wird. Ebenso deutlich wurde aber ausgesprochen, daß denjenigen, auf deren Schultern die Hauptlast des Kampfes und der Entbehrungen gelegen hat, im kommenden deutschen Sozialstaat der gebührende Platz eingeräumt und denjenigen, die schwere gesundheitliche Schäden davongetragen haben, jede mögliche Linderung ihres Loses zuteil werde.

**Neue Ritterkreuzträger**

\* **Führerhauptquartier**, 17. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Bernhard Sieber, Kommandeur eines württembergisch-badischen Jägerregiments, geb. 24. 2. 1905 in Bönnigheim, Kreis Besigheim; Hauptmann d. R. Hans Mohrmann, Bataillonskommandeur in einem Batterieregiment, geb. am 22. 11. 1899 zu Oldenburg; Gefreiter Stefan Mlinar, in einem württembergisch-badischen Gebirgsjägerregiment, geb. am 13. 12. 1915 zu Judendorf, Kreis Leoben, Steiermark.

**Zwei Schwestern mit dem EK II ausgezeichnet**

\* Berlin, 17. Juli. Zwei weitere Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes sind für vorbildlichen Einsatz im Afrikafeldzug mit dem EK II ausgezeichnet worden. Die Deutschen-Rote-Kreuz-Schwester Hanny Weber und Gerolinde Münch, die von den ersten Tagen des Krieges an im Feldeinsatz stehen, begleiteten unsere Truppen bei ihrem Vormarsch bis in die El Alamein-Stellung, wo sie auf vorgeschobenem Posten unermüdet und pflichtbewußt die Verwundeten pflegten. Bei einem Überfall feindlicher Flieger bewiesen die beiden Schwestern ein besonderes Maß an Mut und Hilfsbereitschaft.

**Die Goethemedaille verliehen**

\* Berlin, 17. Juli. Der Führer hat dem Präsidenten der chemisch-technischen Reichsanstalt, Professor Dr. m. phil. Walter Rilmarski in Berlin-Halensee, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Förderung der deutschen Wissenschaft die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

**Bedeutende Rolle der Luftwaffe beim Kampf um Saipan**

Hoher Material- und Menscheneinsatz der Amerikaner bei den Operationen im Pazifik

\* Tokio, 17. Juli. Zu den Kämpfen in Saipan wird in Tokio eine Uebersicht veröffentlicht, worin die Flottenstärke der Amerikaner im Pazifik wie folgt geschätzt wird: 15 bis 16 Schlachtschiffe mit 45 und 35 000 Tonnen, worunter sich die modernsten Schiffe des Typs Iowa, New Jersey, Missouri und Süd-Dakota befinden; ca. 25 Kreuzer einschließlich derjenigen der Alaska-Klasse mit 25 000 Tonnen Wasserverdrängung; mehr als 300 Zerstörer; 10 normale Flugzeugträger und etwa die gleiche Zahl aus großen Kreuzern umgebaute Träger sowie verschiedene aus Handelsschiffen umgebaute Träger.

vom Gegner dahingehend ausgenutzt, daß bei den neuerdings verbesserten größten Augenmerk auf eine erhebliche Verstärkung der Flak, Erhöhung der Geschwindigkeit bis über 35 Knoten und Erhöhung der Feuergeschwindigkeit der Geschütze gelegt war.

Die Zahl der vom Feinde eingesetzten Flugzeugträger ermöglichte am 11. Juni den Angriff mit 1000 Maschinen. Das Gros der feindlichen Kriegsschiffe hielt sich indessen in ungefähr 100 km Entfernung von der Insel. Ungefähr 70 Truppentransportschiffe gehörten nach den Feststellungen japanischer Aufklärer dazu. Diese Transporter mit etwa 170 großen und kleineren Landungsbooten begannen ihren Angriff am 15. Juni, während gleich-

zeitig ein Teil der feindlichen Kriegsschiffe die japanischen Stützpunkte auf den Inseln der Bonin-Gruppe angriff.

Trotz des Verlustes von insgesamt neun Flugzeugträgern, von denen vier am 14. Juni und weitere fünf in der Seeschlacht am 19. und 20. Juni westlich der Marianen versenkt wurden, gelang es schließlich dem Feinde, auf der Insel Saipan Fuß zu fassen. Den Brückenkopf konnten sie sodann ausdehnen, als es gelungen war, auf der Insel selbst einen Luftstützpunkt zu schaffen.

Der Bericht schließt mit einem erneuten Hinweis auf die große Rolle, die die Luftwaffe auf beiden Seiten während dieser Kämpfe spielte, und fordert die Heimat auf, vor allem Flugzeuge zu bauen für die kommenden Kämpfe.

**London gibt Ratschläge gegen „V. 1“**

Die britische Hauptstadt ununterbrochen im Feuer der deutschen Waffe — Die Evakuierung geht weiter

Stockholm, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Am Montag gingen den englischen Angaben zufolge, die deutschen „V. 1“-Angriffe weiter. Sachschäden und Personenverluste werden zugegeben. Schwedische Berichte aus London stellen fest, daß es mit der kurzfristigen Nachtruhe, die London in einigen Nächten genießen konnte, seit Samstag schon wieder vorüber ist. Die Evakuierung geht weiter. Die Totalziffer der amtlich Evakuierten, also abgesehen von allen, die freiwillig aus London geflüchtet sind, soll nach den Angaben des Londoner „Aftonbladet“-Vertreters eine halbe Million übersteigen.

Das englische Innenministerium veröffentlichte neue Ratschläge an die Bewohner der Hauptstadt, wie sie sich am besten gegenüber den fliegenden Bomben zu verhalten hätten. Es heißt

darin: Wer sich in offener Landschaft, in Parks oder dgl. befinde, müßte sich beim Herannahen eines solchen Flugkörpers sofort hinwerfen, am besten in einen Graben oder in ein Erdloch. Außer in Fällen von direkten Treffern habe man unter solchen Umständen Aussicht, mit heiler Haut davonzukommen. Die Hauptgefahrquelle sei nämlich der Luftdruck, der jedoch bloß Personen in unmittelbarer Nähe des Einschlags treffe. Wer sich in einer Straße aufhalte, soll zum nächsten Schutzraum laufen, wo ein solcher nicht in der Nähe ist, sich zu Boden werfen, am besten in der Nähe einer Hauswand, aber nicht direkt gegen sie gepreßt und den Kopf so gut wie möglich schützen.

Eine besondere Warnung wird ausgesprochen, sich nicht vor Glasüren oder Fenstern zu legen. Innerhalb von Gebäuden soll man den bestmöglichen Schutz

suchen. „Krieche unter einen Tisch, gehe in einen Korridor oder hinter eine dicke Wand, so weit weg wie möglich von Glas und schütze das Gesicht. Spiegel müssen entfernt werden.“

Im übrigen fordert das Ministerium die Bevölkerung dazu auf, Tag und Nacht sämtliche Fenster geöffnet zu halten. Die Mahnung schließt: „Scheue nicht davor zurück, als erstes Schutz zu suchen, wenn eine Bombe ihre Annäherung ankündigt.“ Es sei nämlich vorgekommen, daß Leute ihr Leben eingebüßt hätten, weil sie sich nicht für nervös halten wollten.

Insgesamt zeigen die Richtlinien des Londoner Ministeriums erneut, daß die „V. 1“ in keiner Weise so wie die Engländer sagen, eine „Antipersonenwaffe“ darstellt, sondern vielmehr auf ganz andere Wirkungen abzielt als auf Personenschäden.

**England wird das Opfer seiner eigenen Terrormittel**

Die Gaullisten bedienen sich in Nahost des politischen Mordes — Die Hintergründe der Ermordung Spears

V. M. Ankara, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der britische Generalbevollmächtigte in Syrien und Libanon, General Edward Spear, ist ermordet worden. Dieser Vorgang beleuchtet schlaglichtartig die gespannte Lage im Vorderen Orient. Nach den bis jetzt aus Damaskus und Beirut vorliegenden Informationen handelt es sich bei dem Attentat zweifellos um einen hochpolitischen Vorgang, dessen Urheber nicht in den beiden arabischen Ländern gesucht werden kann, wie sowohl von syrischer als auch von libanesischer Seite nachdrücklich vermerkt wird.

Spear hatte sich gerade in den letzten Wochen sehr stark für die britischen Interessen exponiert. Er hatte auch während der letzten Regierungskrise den Ministerpräsidenten unterstützt, der dabei alle Befugnisse in seine Hand konzentrieren konnte, mit gaullistischen Versuchen, mit kommunistischer Hilfe die innere Stabilität des Staates entgegen der britischen Konzeption ins Wanken zu bringen, im Keim zu ersticken. Sowohl von syri-

scher Seite als auch von libanesischer Seite wird darauf hingewiesen, daß das Attentat gerade in dem Augenblick durchgeführt wurde, als die Zuständigkeit für das Polizei- und Sicherheitswesen von den Gaullisten den Regierungen in Damaskus und Beirut übergeben wurde mußte. „Bis dahin hatten die Gaullisten versucht, diese vertraglich vereinbarte Uebergabe der Polizeigewalt hinauszuzögern. In verschiedenen Stellungnahmen wurde offenbar darauf hingewiesen, daß die letzten Unruhen in beiden Ländern nur möglich gewesen seien, weil Elemente innerhalb der von den Gaullisten gelenkten und kontrollierten Polizei Unruhen stifteten. Den Gaullisten wurde von syrisch-libanesischer Seite vorgeworfen, sie wollten die Polizeigewalt als Instrument weit aktiver Einflußnahme auf die beiden Länder in der Hand behalten. Das war auch den britischen Interessen zuwider, weshalb jüngst von britischer Seite eine neue Intervention bei der Gaule erfolgte, so daß sich dieser jetzt bequemen mußte, die Polizeigewalt den Landesbehörden zu übertragen.“

In syrisch-libanesischen Kreisen wurde die Ueberzeugung ausgesprochen, daß das Attentat auf Spear als gaullistisch-kommunistisches Manöver eine Quittung für die britischen Bemühungen darstelle. Gleichzeitig soll London zu Maßnahmen gegen Beirut und Damaskus provoziert werden, in deren Folge das britisch-syrisch-libanesisches Verhältnis einer neuen Krise zutreiben müßte. Jedenfalls stellt man außer Zweifel, daß sich die Briten im Falle Spear der Tatsache gegenübersehen, heute schon in ihren Verbündeten Konkurrenten mit den Mitteln und Methoden zu sehen, die bisher der britische Imperialismus als sein alleiniges Vorrecht betrachtete, nämlich der politischen Mord. Man erwartet im Nahen Osten mit Spannung die weitere Folge und Berichte aus Beirut, das zur Zeit von der Außenwelt abgesperrt ist. Britische Kreise erklären, das Attentat sei für London ein Anlaß, die Herrschaft in Syrien und Libanon ganz unter britische Kontrolle zu stellen. Seltener muß es erscheinen, daß die Ermordung des britischen Vertreters in den beiden nahöstlichen Ländern in England selbst bisher noch kein nennenswertes Echo gefunden hat.

**Jahresnetzkarten der Reichsbahn**

\* Berlin, 17. Juli. Die Deutsche Reichsbahn gibt vom 1. August 1944 versuchsweise Netzkarten und Anschlußnetzkarten von einjähriger Gültigkeit aus. Sie kann gegen die für Netz- und Bezirkskarten allgemein vorgeschriebene Bescheinigung der eigenen Behörde oder zuständigen Berufskammer mit Gültigkeit von jedem Tage an gelöst werden, wenn die Bescheinigung den Vermerk „Jahresnetzkarte“ trägt.

Die Jahreskarten, die den effizienten Betrag der entsprechenden Monatskarte kosten, werden zunächst nur von den größten Fahrkartenausgaben und ME-Reisebüros ausgegeben. Die Bestellungen durch die anderen Fahrkartenausgaben sind jedoch möglich.

**General Herzog von Coburg 60 Jahre alt**

\* Berlin, 17. Juli. General der Infanterie, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Coburg begeht am 18. Juli seinen 60. Geburtstag. Sein Name ist — besonders im gegenwärtigen Kriege — auf das engste verbunden mit dem erfolgreichen Wirken des Deutschen Roten Kreuzes, zu dessen Präsidenten ihn der Führer schon im Jahre 1933 bestellte. Auf zahlreichen Auslandsreisen auf dem europäischen Kontinent hat er den Einsatz des Deutschen Roten Kreuzes ständig überprüft und durch seine persönliche Initiative dazu beigetragen, daß diese Arbeit so erfolgreich verlief.

Der Herzog von Coburg hat bereits vor der Machtübernahme für eine Zusammenfassung aller nationalen Kräfte gekämpft. Sein besonderes Interesse galt den Frontkämpferverbänden, um deren Zusammenarbeit er sich ständig bemühte. 1936 wurde der Herzog von Coburg daher zum Präsidenten der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände ernannt. Sein ständiges Streben war es, den Gedanken der Wahrhaftigkeit in die breiten Massen des Volkes mit hineinzufragen.

Der Herzog von Coburg hat sein förderndes Interesse auch dem Sport gewidmet, insbesondere dem Automobilsport und der deutschen Fliegerei. In Würdigung seiner Bemühungen wurde er nach der Machtübernahme zum Ehrenpräsidenten des Deutschen Automobilclubs ernannt. Der Führer bestellte ihn außerdem zum Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes auch zum Reichskommissar der freiwilligen Krankenpflege und verlieh ihm 1938 das Recht zum Tragen der Uniform der neuen Wehrmacht als General der Infanterie, nachdem er diesen Rang bereits im ersten Weltkrieg bekleidet hatte.

**Finnlandfront wieder stabilisiert**

\* Helsinki, 17. Juli. „Helsingin Sanomat“ äußert sich im Leitartikel zur derzeitigen militärischen Lage Finnlands. Seit der Aufgabe Vjipuris, die vor vier Wochen erfolgte, wurde der sovietsche Angriff gegen Finnland auf der ganzen karelischen Front aufgefangen und nur kleinere begrenzte Erfolge konnten noch bei unvergleichlich großen Opfern des Feindes an Menschen und Material gemacht werden. Entscheidend für die finnische Verteidigungskraft sei die Tatsache, so erklärt „Helsingin Sanomat“ abschließend, daß die vorübergehende Lähmung der ersten Kampfphase nunmehr restlos überwunden und die finnische Front auf der ganzen Linie stabilisiert sei.

**105 Millionen Franken geraubt**

\* Paris, 17. Juli. 105 Millionen Franken wurden aus einem Lastkraftwagen der Bank von Frankreich in der Nähe von St-Germain bei Paris geraubt. Der Lastkraftwagen war mit 400 Millionen Franken unterwegs und begleitet von zwei Polizeibeamten und zwei Beamten der Bank von Frankreich von Paris aus abgefahren. Die sechs Räuber luden auf einen mitgebrachten Wagen so viel Geld, wie nur hinein- ging.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerel GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munn. Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moralley. Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

**Nachdenkliches England**

Von Alfred Gerigk

„Warum soll man nicht aussprechen dürfen, daß die englischen Soldaten ohne die argentinischen Rinder keine Stiefel an den Füßen haben würden? Warum soll man nicht sagen, daß England gegen sein eigenes Interesse und lediglich zugunsten der amerikanischen Präsidentschaftswahl die linkische Politik mitmacht, die Washington jetzt gegen Argentinien betreibt?“

Die Sätze finden sich heute in einem Artikel der „Daily Mail“, der gegen die Politik der Gemeinplätze und Schlagworte Stellung nimmt und der dem Übergang zu einer nüchternen, Englands Interessen dienenden Außenpolitik verlangt. Man hat solche Kritik an bestimmten Einzelfragen der englischen Politik öfter gelesen und man hat immer wieder festgestellt, daß sie ohne Wirkung blieben. Aber in der letzten Zeit häufen sich doch in solchem Maße nachdenkliche und kritische Äußerungen, daß es wohl lohnt, sich einmal klarzumachen, welcher Art die Stimmungen und Strömungen sind, die England hinter dem Vorhang der großen europäischen Schlachten bewegen. Das Problem Argentinien ist dabei nur eines der vielen Probleme der Innen- und Außenpolitik, die zunehmende Nachdenklichkeit mancher politischen Kreise erkennen lassen.

Das Problem Argentinien: England hat nun einmal in weit höherem Maße als die USA, Kapital in Argentinien angelegt und es gab sogar eine recht mißgelaunte Unterhausdebatte darüber, daß ein sehr großer Teil dieser argentinischen Anlagen seit Jahr und Tag

ohne Zinsergebnis blieb. Aber das trifft noch nicht den Kern der Sorgen, die jedesmal beim Auftauchen der argentinischen Frage England bewegen. Was die USA anstreben ist Ersatz des in Argentinien arbeitenden englischen Kapitals und des englischen Handels. Kommt dieser Plan zur Durchführung, so ist nach dem Ende des Krieges Englands einfluß auch in diesem südamerikanischen Gebiet ausgeschaltet, obgleich die britischen Soldaten ohne die argentinischen Rinder keine Stiefel an den Füßen hätten.“

Die Bundesgenossen — das ist überhaupt der schwierigste Punkt, um den sich die englischen Nachdenklichkeiten bewegen. Die heftigen Kritiken, die Churchill und sein Außenminister Eden in der letzten Zeit erleben mußten, gehen zum guten Teil auf die Sorge zurück, wie in der Nachkriegszeit ein Ausgleich der englischen Interessen mit dem der übermächtigen Bundesgenossen gefunden werden kann. Jene britischen Gleichgewichtspolitiker sind auch jetzt nicht ausgestorben, die den Vorteil Englands alter Tradition entsprechend darin sehen, daß man durch Erfinden und Stärken von Gegengewichten verhindern muß, daß irgendeine einzelne andere Macht allzu stark wird. Wie soll diese britische traditionelle Politik durchgeführt werden, nachdem das Bündnisystem Churchills die USA und Sowjetunion zu den eigentlich entscheidenden Faktoren der alliierten Politik gemacht hat und England zu einem Anhängsel, das nur von Fall zu Fall ein Mitspracherecht hat?

In den englischen Zeitschriften kommen die Sorgen, die Nachdenklichkeiten, die Hilflosigkeiten mancher dieser Politiker manchmal deutlicher zum Ausdruck als in der Tagespresse. Die Tagespresse, für die breite Masse geschrieben, folgt den Schlagworten und Gemeinplätzen, die von der offiziellen politischen Leitung herausgegeben werden. Die Zeitschriften werden für einen kleineren Kreis und mit kleinerer Auflage gemacht. Sie mögen infolgedessen bei der Stimmungsbildung der Masse unwichtiger sein und sie sind sicher in mancher Hinsicht einflußloser. Aber gerade darum kommen in ihnen viele Gedanken zum Ausdruck, die wohl in den Klübräumen gedacht und ausgesprochen werden. Man braucht nicht einmal an die völlig einflußlosen katholischen Presseorgane wie etwa „Tablet“ und „Truth“ zu denken. Da gibt es auch einen Strauß konservativer Zeitschriften mit gutem Ruf und großer Tradition, die mancherlei solcher Nachdenklichkeiten enthalten, wie die „National Review“, die in recht offener Weise das Treiben der Titobanden erörtert, mit denen sich England verbündet hat. Oder „Contemporary Review“, wo man mancherlei Bitterkeiten darüber lesen kann, daß der Südafrikaner Smuts sich, ohne von Europa etwas zu verstehen, zum Lehmeister der britischen Europapolitik aufwerfen will, weil die britische Regierung selbst unfähig ist Außenpolitik zu treiben. Oder es gibt etwa jenen Frederic Voigt, der als Herausgeber von „Nineteenth Century“ durch Jahr und Tag seine wilde Anti-Deutschland-Propaganda ganz im Sinne des Vansittarismus betreibt und der jetzt zunehmende Angst

vor einer Unterwerfung Englands unter die Sowjetunion in seinen Artikeln erkennen läßt.

Ein typischer Vertreter britischer Gleichgewichtspolitik, dieser Frederic Voigt. Als „Manchester Guardian“-Korrespondent in Berlin war er gegen Frankreichs Ruhr-Politik, als Frankreich eine Hegemonie in Europa zu erringen schien und er wurde zum Anti-Deutschland-Politiker schon als sich mit der Wahl Hindenburgs auch nur die leisesten Anzeichen einer Konsolidierung Deutschlands zu zeigen schienen. Als Korrespondent in Warschau war er ein fanatischer Gegner jeder Bestrebung, durch eine Verständigung mit Deutschland eine Einigung über die tschechische oder die polnische Frage herbeizuführen. Und nun scheint er, wenn man von seinen Artikeln ausgeht, langsam zu spüren, daß die von ihm und seinen Freunden betriebene Politik für alle Zeit die Vorteile der britischen Gleichgewichtstheorie beseitigt hat, weil England gegenüber USA und Sowjetunion nicht mehr mitzureden hat.

Auch in anderen Lagern gibt es dergleichen Zeitschriften und dergleichen nachdenkliche Stimmen. Etwa in der „Tribüne“, die der Abgeordnete Aneurin Bevan herausgibt. Damit ist man im Lager der Labour-Party angekommen, in der die Sorgen um Krieg und Nachkrieg ohnehin einen wilden Wirbel der Parteirevolution, der Oppositionsströmungen gegen die Regierungsbeteiligung, der Forderungen nach sozialer und politischer Reform hervorgerufen haben. Und damit ist man auch schon bei dem Thema: Ueberalterung des britischen politischen Systems. Denn das Durcheinander in der Labour-Party ist entstanden, weil immer

größere Wählermassen sich von den zwei offiziellen Parteien, dem konservativen und den Labour-Parteilern freimachten und unabhängige Kandidaten wählten. Die Revolten innerhalb der Labour-Party — mögen sie auch vorläufig durch eine formelle Einigung aus der Welt geschafft sein — haben wiederum die Konservativen in Bewegung gebracht. Heute wird gemeldet, daß die konservative Partei die Errichtung einer „Jungkonservativen Bewegung“ plant, die nur die Jahrgänge zwischen dem 15. und dem 30. Lebensjahr umfassen soll. Zugleich wollen die Konservativen jene „Junior imperial league“ wieder erneuern, die vor dem Krieg wilde Imperiums-Propaganda betrieb, aber in der Jugend kein rechtes Echo mehr fand, weil andere Ideale sich vordrängten. Auch das ist ein Zeichen dafür, wie bedroht der Imperiumsgedanke ist, auf dem Englands Geltung eigentlich beruht.

Und damit kommt man auf einen der stärksten Ausdrücke dieser ganzen Ueberlegungen und Sorgen dieser britischen Politiker — auf die Kritik, die in immer größerem Umfang an Churchill geübt wird. Unsozial, festgefahren, reformfeindlich, im Steinzeitalter stecken geblieben, autokratisch oder faschistisch gesinnt — das sind einige der Eigenschaften, die in der britischen Presse der letzten Zeit gern dem Premierminister zugeschrieben wurden. Die ganze ausgewogene Unzufriedenheit solcher politischen Kreise kommt in Wendungen dieser Art zum Ausdruck. Aber, will man sie richtig bewerten, muß man sich stets klarmachen, daß es der Ausdruck von Nachdenklichkeiten, Ueberlegungen und Sorgen ist — nicht mehr.

# Neue Waffen im Einsatz

## Der Gegner vervollkommnete bereits vorhandene Waffen — Die deutsche Geheimwaffe etwas völlig Neues

Von Bernd W. Beckmeier

Geheimnisvolle Geschosse überqueren, von unerklärlichen Kräften gelenkt, in pausenloser Folge den Kanal und stellen die Hauptstadt des britischen Empires in die Frontlinien dieses Krieges; neue Kampfmittel der Flotten wirken in dem schmalen Seegebiet zwischen der englischen Insel und dem Kontinent; Lastensegler riesigen Ausmaßes gleiten im normannischen Invasionsraum zur Erde; sowjetische Truppen mit Brustpanzern stehen im Großangriff — es scheint, als habe der Krieg die Fülle seiner Überraschungen ausgespielt.

Und doch mögen sich in der vorverlaufenden Zeit der spannungsvollen Ruhe teilweise die Bahnen effektvoller angedeutet haben, als sie nun tatsächlich den Lauf des Krieges bilden. In einer plötzlichen Rückerinnerung an homerische Zeiten, in denen das Kriegsgeschehen einen wesentlichen Teil des Kampfes selbst bildete, hatten die Westmächte ihre Agitation auf die Ankündigung überraschender Wendungen abgestellt, die in der entscheidenden Phase des Krieges völlig neue Perspektiven freilegen sollten und von dem Wunsch nach einer schnellen Entscheidung diktiert waren. Die amtlichen Angaben der anglo-amerikanischen Hauptquartiere beschränkten sich zwar auf sehr kurze und knappe Hinweise, die jedoch von einer erwartungsvollen Öffentlichkeit in der verschiedensten und oftmals sensationellsten Form ausgelegt wurden, dabei stets Wünsche mit Tatsächlichem vermischt.

Wunschbilder pflegen zumeist auf irrealen Boden zu wuchern. Die gegenwärtige Phase des Krieges zeigt jedoch durchaus realen Charakter. Sie wird durch Panzerschlachten, Luftkämpfe und Seegefechte gebildet, dabei jedoch stets von dem Menschen an sich gestaltet. Die gemerische Hoffnung auf eine Automatik mit Wunderwirkung machte etwas Verlockendes an sich haben — aber sie war illusorisch. Der Mensch selbst trägt das Entscheidungsvolle des Krieges in sich. Seine Kraft, sein Einsatz, seine Hingabe gestalten die einzelnen Etappen des Krieges, formen die Überraschungen, die dann als Wunder wirken mögen. Selbst die deutsche Vergeltungswaffe Nummer 1, der man im Ausland den Beinamen des Roboters gab, kann nicht den Menschen entbehren, der sie einsetzt, ihre Richtung und Ziele bestimmt, und vor allem, der sie schafft.

### Hilfe aus eigener Kraft

Was hülfte es, in einem Augenblick höchster Gefahr für das Leben der Nation und damit für unser aller Leben auf Überraschungen zu schauen, die nach dem dummen Gesetz des „Irgendwie“ plötzlich auftreten sollen, wenn wir dabei vergaßen, daß diese Überraschungen nur durch uns selbst geschaffen werden können. Es gibt keine Wunder, die wir uns nicht selbst als Realitäten erringen. Wir sind nicht so verbündet, aus der zweifellos vorhandenen inneren Uneinigkeit der germanischen Koalition günstige Aspekte für den Lebenskampf Europas zu konstruieren oder gar von den Westmächten eine Einsicht des Widersinns zu erhoffen, der in der Bindung europäischer Kräfte untereinander und der damit verbundenen Schwächung der zur Abwehr der bolschewistischen Gefahr für Europa geeigneten Kräfte liegt. Wir hoffen auch nicht auf eine plötzlich auftauchende, aus dem Undefinierbaren geborene Lösungsmöglichkeit. Uns muß allein die Tatsache vor Augen stehen,

daß nur unsere Kraft, die bis zum Letzten große Anstrengung des gesamten Volkes die Gefahr zu überwinden vermag. Daß sie es kann, zeigen die ersten Anwendungen neuer Waffen, in denen die Überlegenheit der Masse durch die Neuartigkeit der Konstruktion ersetzt wird. Die Überraschungen, die der Gegner vorbereitet hatte, sind zum größten Teil ausgespielt worden, da sie vor allem auf das Gelingen des Startes selbst hinielen. Diese Überraschungen waren jedoch nicht derart, daß sie eine auffällige, greifbare Wandlung in dem Wesen des militärischen Ringens herbeiführten hätten. In der agitativen Vorbereitung der Invasion und der sowjetischen Offensive hatten sich zwar die Stichworte des Geheimnisvollen gezeigt, das Geheimnis beschränkte sich jedoch stets auf die Verwirklichung einer bereits bestehenden Waffe.

### Das geheimnisvolle Schiff

Reuter hatte aus dem Obersten Hauptquartier der Invasoren als erste der Invasionsgeheimwaffen ein Schiff bezeichnet, das „von oben bis unten“ mit Raketen ausgestattet ist. Dieses Schiff sollte eine erstaunliche Ladung von Sprengstoff an die Küste bringen und eine sehr große moralische Wirkung ausüben, ganz abgesehen von seiner Fähigkeit, den ganzen Strand mit Feuer zu „überschwemmen“. Diese Geheimwaffe präsentierte sich den deutschen Soldaten als das Verfahren, Speziallandeschiffe und Boote mit den aus

dem Ostfeldzug bereits bekannten Werten auszustatten und die Wirkungskraft dieser Geschosse bei der Landung auszunutzen.

### Das Riesensegelflugzeug

Die von Reuter aber als »am meisten geheimgehaltene Waffe Großbritanniens« bezeichneten sogenannten »Hamillar - Riesen - Gleitflugzeuge« wurde lediglich durch die übersteigerte Form bisher bekannter Lastensegler gebildet. Das Gleitflugzeug wird von schweren Bombern der britischen Luftwaffe geschleppt und verfügt über Flügel, die größer sind als die eines Lancaster-Bombers, seine Wendigkeit jedoch soll es ihm gestatten, selbst auf der kleinsten Wiese zu landen. Er besitzt die gleichen, vielleicht weiter vervollkommenen Möglichkeiten des Lastenseglers, ist aber auch in gleicher Form verwundbar. Als die Masse dieser Flugzeuge hinter den Küstenlinien des Invasionsraumes niedergliht, um ihre Mannschaften und Geräte zu entladen und dann wieder von Bombern zurückgeschleppt zu werden, offenbarte sich die getragene Hoffnung ihrer Erfinder. Sie vermochten nicht Kampfgruppen zu bilden, die eine wirkungsvolle Weiterführung von Vorstößen aus dem Küstenraum des Landungsgebietes gestattet hätten.

Die in der anglo-amerikanischen Presse viel erörterte neue amerikanische »Thermit-Hendgrate« stellte sich lediglich als eine Handgranate mit stärkerer Explosivkraft vor und kann kaum den Vergleich mit den deutschen Nahkampfmitteln aushalten, es sei nur an die »Panzerfaust« oder den »Panzerstreck« erinnert.

### Brustpanzer im Osten

In den Kämpfen des Ostens zeigten sich als neue Kampfmittel des Gegners

überschwere Panzertypen, die massiert einen Durchbruch durch die deutschen Linien erzwingen sollten, um sich dann auf die durchgesickerten und mit Bandengruppen zusammengeschlossenen Infanterieeinheiten stützen zu können. Die für die Ostkämpfe charakteristischen Frontlinien ohne festes Grabensystem erleichterten diese Truppen sind zu einem großen Teil mit Brustpanzern versehen. Diese an die Kleidung der Ritter erinnernden Panzer verfolgen aber wohl vor allem psychologische Wirkungsmöglichkeiten. Dem angreifenden Sowjetarmisten sollte das Gefühl der Unverwundbarkeit gegeben werden, was sich natürlich auf die Kampfmoral auswirkt. Diese Unverwundbarkeit ist jedoch eine Fiktion. In der sowjetischen Angriffstaktik fällt weiter vor allem der außerordentlich starke Einsatz von Luftstreitkräften auf, die durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuß die Angriffshandlungen der Erdverbände unterstützen sollen.

Es wäre unsinnig, in den Fehler einer Bagatellisierung verfallen zu wollen. Die neuen Waffen des Gegners stellen sich durchaus als beste Wertarbeit vor. Ihre Wirkung liegt jedoch vor allem in der Massierung. Sie sind fortentwickelte Ergebnisse einer bisher bekannten Waffentechnik. Und selbst die technischen Mittel, die der Gegner im Seekrieg und Luftkrieg einsetzt und die ihm die augenblickliche Überlegenheit verschaffen, sind nur in ihrer Massierung wirksam. Hier liegt ihr Vorzug — hier ist aber auch der Ansatzpunkt einer Möglichkeit zu ihrer Überwindung.

### Revolutionierende Tat Deutschlands

Wir stehen in einem Kampf mit drei Weltmächten, die über größte Rohstoffvorkommen verfügen und von denen zumindest eine aus dem Vollen wirtschaften kann, ohne zerbombte Produktionsstätten, zerstörte Arbeiterwohnstätten oder auch nur Luftalarme zu kennen. Unsere Möglichkeiten sind beschränkt. Aber vielleicht gerade darum kam uns die Idee der revolutionierenden neuen Waffe. Die deutsche Technik konnte sich nicht auf eine Fortentwicklung bisher bekannter Waffen, nicht auf eine Überzüchtung bereits vorhandener Typen beschränken, wiewohl auch hier außerordentlich Beachtenswertes geleistet wurde. Deutschland war schon immer in den naturwissenschaftlichen Disziplinen führend und brachte auf besonderen Fachgebieten Spitzenleistungen hervor, die beispiellos in der Welt dastehen. Deshalb war auch Deutschland berufen, in der Fortentwicklung der Waffen revolutionär zu wirken und etwas völlig Neues dem fortentwickelten Bekannten gegenüberzustellen.

Hier liegen die Möglichkeiten des technischen Ausgleichs, der sich in der Zeit vollzieht, in der die deutschen Truppen in einem hinhaltenen Widerstand den Gegner an der Auswertung errungener Anfangserfolge hindern und durch ihren Opfermut den Zeitgewinn erreichen, der unter Anspannung aller Kräfte des Volkes zur Vollendung des Begonnenen benutzt wird. In welcher Form sich die neuen deutschen Waffen gegen den Gegner wenden werden, dies alles ist heute noch von dem notwendigen Schleier des Geheimnisses verhangen, der bestehen bleiben muß, bis sich die zweckmäßigste Stunde der Anwendung ergibt.

### Weiterarbeiten...

Zweifelloso dürften augenblicklich bereits Möglichkeiten zur Wandlung des Kriegsgeschehens durch neue Kampfmittel vorhanden sein. Ihre Anwendung im gegenwärtigen Augenblick ließe jedoch, die große Wirkungsabsicht aufzugeben. Noch müssen wir arbeiten und kämpfen, arbeiten und kämpfen und noch einmal arbeiten und kämpfen, diesem Einsatz alles andere unterordnen, um die Revolution vollenden zu helfen, die sich in den Laboratorien anbahnt und einmal die Überraschungen schaffen wird, die nicht mit billiger Wunderwirkung zu tun haben werden, sondern ein ganzes Volk als ihren Träger sehen.

# Die USA verloren im Juni 1460 Flugzeuge im Pazifik

## 1179 Maschinen in Luftkämpfen abgeschossen — Der Kampf gegen Hengyang

Tokio, 17. Juli. Wie ein Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers, der am Montagmorgen veröffentlicht wurde, besagt, verloren die Gegner im Monat Juni an verschiedensten Fronten insgesamt 1460 Flugzeuge, von denen 1179 in Luftkämpfen abgeschossen und der Rest am Boden zerstört oder schwer beschädigt worden ist.

In Anbetracht der heftigen Kämpfe, die sich seit dem ersten Drittel des Juni im Westpazifik, also im Gebiet der Marianeninseln, abspielten, ist es verständlich, daß die Amerikaner ihre Hauptverluste hier erlitten. Japanische Jäger und die Bodenabwehr schossen allein im Zentralpazifik fast annähernd 900 amerikanische Maschinen ab. Erst in weitem Abstand folgt dann das Kampfgebiet des Südpazifik, wo die Amerikaner 290 Flugzeuge verschiedener Typen verloren. Die japanischen Verluste werden mit 369 Maschinen angegeben.

Besonders im südwestlichen Abschnitt der Festung Hengyang — meldet Domei — finden zur Zeit heftige Kämpfe statt. Nachdem die Japaner den feindlichen Flugplatz, den Bahnhof

und andere wichtige militärische Anlagen am rechten Ufer des Hsiangflusses erobert haben, legen sie scheinbar wenig Wert darauf, die Stadt selbst zu besetzen. Demzufolge zeigen die japanischen Verbände keine besondere Eile, die Stadt zu erobern; man ist vielmehr bemüht, die Niederlage Hengyangs mit möglichst geringen Opfern auf japanischer Seite durchzuführen. Als Ergebnis dieser Taktik führen die Japaner parallel mit der Generaloffensive gegen Hengyang strategische Unternehmungen in anderen Abschnitten durch.

Wie Reuter aus Tschungking meldet, gab das dortige Oberkommando zu, daß die japanischen Truppen in der Provinz Jingta, etwa 110 km nördlich von Hengyang, auf Einnahme der Bahnstrecke, der auf Vervollständigung des rund 1800 km langen Streifens que durch China abspielt, siehe bevor.

### Japans neuer Marineminister

Tokio, 17. Juli. Das Informationsamt gab am Montag bekannt, daß der Tenno Naokuni Momura als Nachfolger von Admiral Shimada zum Ma-

rineminister ernannt habe. Die Einführung fand im Kaiserlichen Palais statt. Der neue japanische Marineminister Naokuni Momura ist aus der japanischen Marineschule hervorgegangen und wurde im Jahre 1908 zum Unterleutnant zur See ernannt. Im Jahre 1919 wurde er zum Korvettenkapitän befördert und 1922 auf eine Reise nach Deutschland geschickt. Im Jahre 1933 wurde ihm die Leitung der U-Boot-Schule übertragen. Im Jahre 1934 zum Konteradmiral befördert unter gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten der U-Boot-Geschwader, wurde er 1935 Chef des Generalstabes der gesamten Flotte. Im Jahre 1938 erfolgte seine Ernennung zum Vizeadmiral. 1939 wurde er Marineattaché in Schanghai und im selben Jahre Oberkommandierender der Seeestreitkräfte in Nordchina.

Das indische Wochenblatt »Normok« in Kalkutta wurde auf unbestimmte Zeit verboten, seine Lokale durchsucht und gesperret, und Herausgeber wie Hauptschriftleiter in Polizeigewahrsam genommen. Die indische Presse wird zur Unterdrückung der Wahrheit nach wie vor von den Briten geknebelt.

# Das KdF.-Ballett gastierte in Straßburg

## Hervorragende tänzerische Leistungen fanden begeisterten Beifall

Das Ballett der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« unter der Leitung von Derra da Moroda gab am Sonntagabend im Großen Haus des Theaters ein Gastspiel, das bei einem außerordentlich gediegenen und abwechslungsreichen Programm ganz hervorragende Leistungen zeigte, die von dem für Tanz wie immer sehr interessierten Publikum, das recht zahlreich erschienen war, mit begeistertem Beifall bedankt wurden. Den Auftakt bildete eine klassische Ballettsuite nach Tanzmusiken von Franz Schubert, eine Folge von Walzern, Ecossais und Menuetts, in denen in Einzel- und Gruppentänzen der klassische Spitzentanz Triumphe feierte, jene hohe Schule der Tanzkunst, die ebensoviel ausgefeilte Technik wie musikalisches Einfühlungsvermögen bewies und der choreographischen Gestaltungskraft der Ballettmeisterin

Derra da Moroda ein hervorragendes Zeugnis ausstellte, die mit ihren Tänzerinnen und Tänzern ein wahres Fest der tänzerischen Anmut und Gelöstheit vor den Augen des Zuschauers ausbreitete. Den Höhepunkt des Abends bildete ein großes Tanzspiel von Derra da Moroda, »Botticelli Primavera« betitelt, das in die italienische Renaissance des 15. Jahrhunderts führt und die durchsichtige Leichtigkeit und Grazie des großen venezianischen Meisters Botticelli aus dem Mahierischen ins Bewegtänzerische umsetzt. Tänzerische Bilder von erlesener Frucht und geglätteter stilistischer Echtheit entrollte sich, Sandro Botticelli, der Maler tritt selbst auf als Schöpfer seiner bewegten Bilder, die Giuliano Medici, seine schöne Geliebte und die Gestalten seines glänzenden Hofstaates versammelt sehen, wie sie dem galan-

testen Mitteln räumliche Wirkungen von stärkster Bildkraft erzielen kann. Den beschwingten und befeuernden Abschluß fand der Tanzabend in einem Ballett nach ungarischen Tanzmelodien und Volksliedern, in dem Derra da Moroda, anhand einer kleinen Handlung um Werbung und Eifersucht, die rassen ungarischen Volksmelodien in absoluter folkloristischer Treue tänzerisch verwertet und damit Wirkungen von geradezu zündender Durchschlagskraft erreicht. Wir dürfen es uns auch hier versagen, einzelne tänzerische Leistungen hervorzuheben, denn es handelte sich hier durchweg um Gemeinschaftsleistungen von hervorragender künstlerischer Disziplin, in denen auch die beste Sololeistung nur dienendes Glied in einem künstlerisch auf letzte ausgewogenen Ganzen bedeutet. Den musikalischen Teil besorgte Kapellmeister Ernst Abromeit, der mit dem Orchester des Theaters Straßburg rhythmisch exakt und farbig musizierte. Hanns Reich

lich lebendige und frische Gesamtaufassung, die daneben eine für das jugendliche Alter erstaunliche Reife und Verinnerlichung verriet; seine erfreulich unvirtuose, schlichte, aber ausdrucksvolle Spielweise offenbarte eine grundmusikalische Natur von starker Ursprünglichkeit, die das Geschmackliche unfehlbar aus Instinkt zu treffen und ihre Aufgaben mit überzeugendem Ernst anzupacken weiß. Herzlicher Beifall dankte für seine vortrefflichen Leistungen.

### Umbesetzung im »Troubadour«

In der letzten Aufführung von Verdis »Troubadour« unter der einprägsamen und vehement schwungvollen musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud erschienen die tragenden Rollen des Manrico und der Leonore in neuer Besetzung. Richard Eller sang seinen Troubadour und mit plastischer Akzentfreudigkeit, die dem warmen Schmelz seiner Tenorstimme zugute kam, so daß die Grenzen des Ausdrucks außerordentlich geweitet erschienen; die berühmte Stretta bildete den Höhepunkt dieser kompakten sängerischen Energieentfaltung und sie erhielt mit Recht einen herzlichen Sonderapplaus. Die Partie der Leonore war diesmal Elly Völkel anvertraut, die sich mit Wärme und starker künstlerischer Gestaltungskraft ihrer Aufgabe annahm und genügend überaus sicher geschiffen und in edler musikalischer Linienführung in Erscheinung trat.

Leider hatte die Aufführung des Samstagabend-anfangs unter erheblichen Störungen durch die traditionellen Nachzügler zu leiden, so daß der Dirigent abklopfen und die Vorstellung unterbrechen mußte, bis die Zusät-

kommer sich endlich beruhigt hatten. Im berechtigten Interesse derer, die sich pünktlich eingestellt haben, müßte erreicht werden, daß wenigstens die Türen geschlossen sind, sobald die Musik eingesetzt hat, und daß sie auch geschlossen bleiben bis zur nächsten Pausen. Hanns Reich

### Neuer Film

#### »Rund um die Liebe«

Wer je den nordischen Völkern die Temperamentlosigkeit absprach, möge in den augenblicklich im Capitol gezeigten dänischen Film gehen, um eines Besseren belehrt zu werden. Wenn nicht schon der Titel die Bewegung ausdrücken würde, die ersten Filmstreifen schon überzeugen uns davon. Erstaunlich ist, daß selbst die Mimik der Schauspieler davon ergriffen wird und sich, wie der ganze Stil der Regie ins Karikaturistische und Kuriose mit Vorliebe wendet. Ein paar hübsche Einfälle sind da und erheitern, wenn man sich an die Andersartigkeit der Mittel gewöhnt hat, an vielen Stellen den Zuschauer, eine leicht ins Ohr gehende Musik und ein paar hübsche Revueszenen sorgen für Stimmung. Der Film liefert einen interessanten Beitrag dazu, wie sich die Volksharaktere selbst in dieser jüngsten Kunstgattung ganz eindeutig spiegeln. Ingeborg Spies-Hakert

### Generalmusikdirektor Bruno Vondenhoff, Freiburg, wurde eingeladen, im August eine Reihe von Sinfoniekonzerten in Athen und im Dezember ein Konzert der Berliner Philharmoniker in Berlin zu dirigieren.

# Die Welt im Tierauge

Von Augenarzt Dr. med. Carl Sasse-Köln

Unser Zeit hat bewußt aufgehört. Probleme der Tierwelt, aus der Umwelt des Menschen schauen und deuten zu wollen, eine Methode, die im Hinblick auf die Welt der Tiere als völlig abwegig erkannt wurde. Im Reich der Tiere darf nicht der Mensch das Maß aller Dinge sein. Diese frühere Einstellung erklärt erhebliche Denkfehler und Sinnestäuschungen. Keinem Tier ist die Möglichkeit gegeben, in Gedanken den Umwelt-raum seiner Sinne zu verlassen, dessen Mittelpunkt es bildet. Aber auch jedem Sinnesorgan ist eine Sinnessphäre der Umwelt zugeordnet. Die Sinnessphären der Menschen- und Tieraugen sind völlig unterschiedlich, so daß von Unexküll treffend sagt: „Wenn die Mücken in der Abendsonne tanzen, so gibt es für sie nicht unsere große Menschensonne, die in einer Entfernung von sechs Kilometer zur Rüste geht, sondern es sind ihre kleinen Mücken-sonnen, die eine halbe Meter vor ihnen untergehen. Mond und Sterne gibt es am Mückenhimmel nicht.“ Im folgenden sei nun einmal die Frage aufgerollt: Sehen die Tiere wie die Menschen?

Es führt bekanntlich ein weiter entwicklungsgeschichtlicher Weg von der einfachsten Lichtsinnesanlage der niederen Organismen zum hochentwickeltesten Menschenauge. Wir wissen, in welcher Verwandtschaftlicher Beziehung einige niedere Tiere zu niederen Pflanzen stehen und daß sie ebenso wie diese über einen ausgesprochenen Lichtsinn verfügen. Die primitiven Lichtsinneszellen bilden wahrscheinlich die Urform der Sehgorgane.

In der letzten Zeit wurden aufschlußreiche Kulturfilme über die Wirkung einseitigen Lichtes auf die Wachstumsrichtung von Pflanzen vorgeführt; wir wissen alle aus der Schulzeit, daß die Fiederblätter der Hülsenfrüchtliger der Sonne folgen, daß der Sauerkele die senkrechte Richtung zum Licht einstellt. Tierische Lichtreaktionen stehen diesen Vorgängen nahe. Zieht über einen Schneckenkörper ein Schatten hinweg, so zieht sich das Tier augenblicklich zusammen, das das Erscheinen eines plötzlichen Lichtes bedeutet. Die Kompaßpflanzen stellen ihre Blätter in die Nord-Südrichtung, damit sie wohl von der Morgen- und Abendsonne, nicht aber von der sengenden Mittagsglut getroffen werden. Die Kompaßtiere vermögen bei zerstreutem Licht eine gleichmäßige Lichtverteilung ihrer Netzhaut beizubehalten eine Fähigkeit, welche die Gradigkeit ihres Fluges sicherstellt, ihnen aber auch bei seitlicher Beleuchtung vor Verhängnis wird, da sie auf ihrer spiralen Bahn am Schluß zwangsläufig in die Lichtquelle selber fliegen — eine einleuchtende Erklärung für das Hineinfliegen der Insekten ins Licht! Als Anpassungszeichen muß gedeutet werden, daß so viele Tiefseebewohner ihre Augen verloren haben, andere aber haben besonders große Augen, und es ist zu vermuten, daß diese der Aufnahme jenes Lichtes dienen, das von den Tiefseebewohnern selber erzeugt wird.

Aber kommen wir auf den Entwicklungsgang des Auges zurück. Zunächst stoßen wir auf jene primitiven Wesen, die nur einige nackte Sehzellen über die Körperfläche besitzen, also beispielsweise die Regenwürmer und Muscheln. Treffen vieler solcher Sehzellen zusammen, wie bei den Seesternen, so be-

steht schon die Möglichkeit eines Richtungssehens. Ein solches wird auch durch die Pigmentbecher-Ozellen der Fächeraugen der Gliedertiere ermöglicht. Hier ergeben schon Tausende von pigmentumkleidete Einzelheiten ein musivisches, mosaikartiges aufrechtes Bild eines Gegenstandes. Das Facettauge der Insekten und Krebse bildet demnach ein bienenwabenähnliches Gebilde aus einer Unzahl Einzelzäugeln, die oft aus unzähligen Sehzellen oder Ommatiden gebildet werden. Diese Tiere sehen etwa so, wie wenn wir mit einer starken Lupe die punktförmigen Einzelbestandteile eines ferngefunkteten Bildes wahrnehmen. Es ist der Wissenschaft sogar gelungen, zu photographieren! Immer erfinderisch bleibt die große Künstlerin Natur. Sie gibt den Ameisen ein zusätzliches Stirnauge, sie schenkt der Apsilliege und der Gottesanbeterin ein geteiltes Auge, ein Frontauge für die Fernsicht ein Stirnauge für die Nahsicht. Die weitere Steigerung in der Augenentwicklung bildet das sogenannte Kamera- oder Grubenauge der Medusen, das bei der Nautilustintenschnecke noch ein offenes Schloß darstellt.

Das scharfe, lichtstarke, umgekehrte Bild entwirft natürlich erst das Linsenauge der höheren Tiere und des Menschen, aber auch hier treten verschiedene Abstufungen auf. Immerhin sichern Hornhaut, Kammerwasser, Linse und Glaskörper die sogenannten brechenden Medien, eine den oben beschriebenen Arten weit überlegene Schleihtung. Letztlich kommt es auf die Zahl der Sinneselemente an, die beim Menschen nach Millionen zählen, beim Reh und der Forelle in weit geringerer Anzahl vorhanden sind, so daß diese Tiere immer noch sehr auf Bewegungs- und Richtungssehen angewiesen sind. Daher flieht das Reh erst bei Wahrnehmung einer Bewegung deshalb stürzt sich die Katze erst auf die sich bewegende Maus. Weitere Verfeinerungen bestehen in der Einrichtung des „gelben Flecks“, einer Stelle, die besonders dicht gedrängte Sinneszellen beherbergt und zu betrachtende Gegenstände reflektorisch auf ihren Bezirk lenkt. Ferner vervollständigt das Auge des höheren Lebewesens die Fähigkeit der Akkommodation, jene sinnreiche Einrichtung, die es erlaubt, auch bei Annäherung eines Gegenstandes im Augenhintergrund durch Wölbungsänderung der Linse scharf abzubilden.

Als eine der jüngsten Errungenschaften des Sehgorgans verfügen gewisse Tiere und Menschen über das Farbenssehen. Allerdings tritt der Farbensinn in der Tierreihe erst spät auf. Bei allen in der Luft lebenden Wirbeltieren ist das komplizierte Farbensehen zur Entwicklung gelangt. Es ist nicht etwas gänzlich Neues, sondern eine Fortbildung der spezifischen Energien der nervösen Substanz unseres Sehgorgans. Sehen wir Augenärzte doch täglich bei genügend stark herabgesetzter Beleuchtung, daß unser Auge wie im Sinne der totalen Farbenblindheit nur noch in Schwarz-weiß-Werten sieht; alter Überlieferung getreu bewahrt demnach unser Auge die Erinnerung an jene Entwicklungsstufe die es vor umerfesslichen langen Zeiträumen einmal besessen! Ueber die interessanten Versuche, die über das Farbensehen der Tiere Auskunft geben, kann hier leider nichts mehr gesagt werden. Bei den Nachtlern ist von der

Natur ein Reflektor hinter der Netzhaut angebracht, tapetum seiosum, der das eingefallene Licht zum zweiten an die Sinneszellen zurückwirft. Das plastische Sehen ist die letzte Station der Entwicklung des Sehgorgans. Es findet sich zumeist dort, wo sich bei Frontstellung der Augen die Gesichtsfelder größtenteils decken, wie bei einzelnen Insekten, Vögeln, Affen und Menschen. Ein gutes Augenmaß können daher nur binokularsehende Geschöpfe für eigen nennen.

Es handelt sich demnach bei der Entwicklung des Sehgorgans nicht etwa um eine dauernde Steigerung seiner Fähigkeiten bis zum Menschen hin, sondern vor allem um ein Organ, das im Sinne der Anpassung einem jedem Geschöpf ein ihm zweckdienliches Sehwerkzeug für den Lebenskampf mitgibt. Sicher ist, daß die Tiere anders sehen als die Menschen, daß wir uns davon freihalten müssen, das Sehen der Tiere mit Menschenauge betrachten zu wollen.

Das Menschenauge ist keineswegs in jeder Hinsicht das vollkommenste. In mancher Richtung wird die Anforderung der Zeit es weiter ausbauen vermögen. Auch in der Tierreihe wird eine Fortentwicklung nicht ausbleiben. Keineswegs aber huldigen wir heute noch jener längst überholten Meinung, die dem „Bruder Tier“ zwar ein unendlich kunstreiches, aber schließlich nur rein maschinenmäßiges Sehen zugestehen wollte, das immer nur im Vergleich zum Menschenauge bewertet wurde. Der Unterschied des Sehens zwischen Mensch und Tier wäre damit auf die einfache Formel gebracht: Nicht besser oder schlechter, hoch- oder minderwertig entwickelt, sondern höchstzweckmäßig hier wie dort, für eine jede Art gerade das rechte.

## Blick in die Welt

**Schwedens größter Staudamm**

Im nördlichen Schweden, nahe der norwegischen Grenze, wurde jetzt der neue Suorvadamm nach Beendigung des dritten und letzten Bauabschnittes feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Der Suorvadamm reguliert die Wasser des Lulea-Elf und ist die größte Anlage dieser Art in Schweden. Die Kosten betragen 19 Millionen. Der Stausee umfaßt nahezu 290 qkm.

**Qualen hemmen ein Elektrowerk**

Dieser Tage kam in der jütändischen Stadt Aalborg plötzlich die Belieferung mit elektrischem Strom zum Stillstand, denn die Wasserzufuhr vom Hafen zu den Turbinen hatte versagt. Ein Taucher entdeckte überraschenderweise, daß das Saugrohr der Turbinen durch Tausende von Qualen, die sich zu einer undurchdringlichen Masse zusammengesballt hatten, verstopft war. Mit großer Mühe entfernte man die meterdicke Qualenmasse und konnte nun die Stromlieferung wieder aufnehmen.

**Nicht zu verwechseln**

Ein Großstädter sucht in einem kleinen Bergort ein Quartier. Er fragt einen kleinen vor der Tür stehenden Jungen: „Wo ist denn dein Vater?“ „Im Viehstall.“ „So, so. Wie finde ich ihn denn da?“ „Ganz Leicht. Er hat einen Hut auf.“

## Der Sportbeobachter

### Fußball-Sommermeisterschaft

Die auf kommenden Sonntag angesetzte Zwischenrunde bringt folgende Spiele: Monsweiler-Hagenau; Reichsbahn — Schillingheim; Grafenstaden — Sportgemeinschaft; Oberschaffolsheim — Rasensport-Club; Lützelhausen — Lingolsheim/ASV. 06; SGS (Sennheim) — Wittenheim.

Hierdurch ergeben sich dann 16 Teilnehmer für die 8 Tage später stattfindende erste Hauptrunde.

Nachlese: Olympia — Höhnheim 2:2; Dorlisheim — Molsheim/Avolsheim 2:3; Höhnheim und Molsheim/Avolsheim bleiben demnach qualifiziert.

### Gaumeisterschaft der Gewichtheber und Ringer

Kommenden Sonntag wird auf dem Grüneberg (Restaurant Heitz) der zweite Teil der Gaumeisterschaft im Ringen und Gewichtheben ausgetragen. Das Programm lautet im Gewichtheben: Bantam-, Mittel-, Halbschwer- und Schwergewicht; im Ringen werden die Titel im Feder-, Welter- und Schwergewicht vergeben. Sämtliche Klassen sind sehr gut besetzt, so daß man mit guten Leistungen rechnen kann. Hier interessieren wieder die Gewichtheber der Meistertafel des KV. Straßburg, die acht Tage später um die deutsche Meisterschaft starten. AB.

### Gebietsmeisterschaften Leichtathletik

Im Freiburger Universitätsstadion wurden am Sonntag die leichtathletischen Gebietsmeisterschaften von Baden/Elisa zum Abschluß gebracht. Am Start waren rund 250 Jungen und Mädels, die durchweg sehr ansprechende Leistungen zeigten. Nach Abschluß der Wettkämpfe nahm Oberbannführer Lörcher die Siegerehrung vor.

Ergebnisse: H.J.: 100 m: 1. Schwegler, Bann 111 Baden-Baden, 11,5; 110 m Hürden: 1. von Rudolf, Bann 113 Freiburg, 17,9; 400 m: Barth, Bann 169 Lahr, 57,3; 800 m: 1. Heinemann, Bann 113 Freiburg, 2:07,1; 3. Karst, Bann 736 Hagenau, 2:08,8; 1500 m: 1. Wehrle, Bann 142 Lörrach, 4:29,3; 2.

### Auf Bahn und Straße

Die wertvollste sportliche Prüfung der Bahnradrennen in Luxemburg war der Fliegerkampf zwischen dem deutschen Meister Werner Bunzel (Berlin) und dem deutschen Jugendmeister Lucien Gillen (Luxemburg). Jeder gewann einen Lauf, im entscheidenden dritten Lauf setzte sich der 16jährige Jugendmeister mit 20 cm Vorsprung gegen den Meister durch. In den Dauerrennen sicherte sich Kilian (Dortmund) in 18:32 den Eröffnungspreis über 20 km vor Vopel, Majerus und Clemens; der Preis des NSRL über 25 km fiel an M. Clemens vor Vopel und Kilian. Im Großen Eröffnungsrennen über 30 km kam schließlich Majerus (Luxemburg) in 18:20 vor Kilian, Vopel und Clemens zum Erfolg.

Im Großen Preis von Wallonien über 184 km mit Start und Ziel in Charleroi siegte Somers in 5:14 vor Eugen Jacobs.

### Kleiner Wirtschaftsspiegel

**Zur Neuerrichtung handwerklicher Betriebe**

Zur möglichst einheitlichen Handhabung der für die Neuerrichtung von Handwerksbetrieben ergangenen Bestimmungen hat der Reichswirtschaftsminister mit Erlaß Richtlinien gegeben. Danach sind bei der Neuerrichtung von Handwerksbetrieben nach wie vor in erster Linie die Voraussetzungen der Erlasse über die Arbeitseinsatzmaßnahmen und Stilllegungen zu prüfen. Demzufolge soll, abgesehen von besonderen Ausnahmefällen, die Errichtung von Betrieben insbesondere solcher Handwerkszweige nicht zugelassen werden, in denen im größerem Umfang Stilllegungen erfolgt sind, weil die Tätigkeit nicht als kriegswichtig angesehen werden konnte. Eine andere Regelung muß aber bei Neuerrichtung handwerklicher Reparaturbetriebe erfolgen, da die Erweiterung der Reparaturmöglichkeiten gefördert werden soll und überdies handwerkliche Reparaturbetriebe schon nach den bisherigen Bestimmungen nicht stillgelegt werden sollten. Es ist jedoch zu prüfen, ob der Antragsteller nicht einen ruhenden Betrieb pachtweise übernehmen kann. Ist das nicht möglich, soll die Genehmigung unter der Auflage erteilt werden, daß der Antragsteller nur Reparaturen ausführen darf. Auch soll in der Regel die Genehmigung auf die Kriegsdauer befristet sein.

Einer besonderen Behandlung bedürfen die Anträge bombengeschädigter Handwerker. Sofern diese Handwerker eine Beschneidung der bisher zuständigen Innung vorliegen, daß gegen ihre Abwanderung Bedenken nicht bestehen, ist ihr Antrag großzügig zu beurteilen. Die Genehmigung ist aber ebenfalls im allgemeinen auf Kriegsdauer zu befristen und auch in diesen Fällen der Antragsteller zunächst auf die pachtweise Übernahme eines ruhenden Betriebes zu verweisen. Allgemein betont der Erlaß, daß das Verfahren zur Neuerrichtung eines Betriebes erst dann eingeleitet werden soll, wenn sichergestellt ist, daß der Antragsteller über die unbedingt notwendigen Betriebsanlagen verfügt und daß ihm die für die Führung des Betriebes erforderlichen Rohstoffe zugeteilt werden können.

### Aus der elässischen Wirtschaft

Die seit Jahren sich in Abwicklung befindliche Volksbank Altkirk ist durch Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung vom 8. Juli 1944 aufgelöst worden.

Der komm. Verwalter der Gesellschaft hat die noch nicht ausgelosten 5% Schuldverschreibungen 1830 der Magdom AG, Straßburg, zur Rückzahlung auf den 1. Dezember 1944 gekündigt. Die Verzinsung der gekündigten Stücke endet am 30. November 1944. Ihr Einlösungswert beträgt 50 RM je Obligation von 1000 ffrs.

## DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Rayke, Verlag, Leipzig

49. Fortsetzung)

Um die eigene Ungeduld zu meistern und die Zukunft nützlich vorzubereiten, bittet er den Jugendfreund am großen Strom, ihm unverzüglich die Taufpapiere zu übersenden. Der Einsame will heiraten! Nicht heute, nicht morgen — aber bald. Sobald als Juliens Sommer erfüllt sind.

Im Hause des Barons Pasqualati auf der Mäkerbastei im dritten Stockwerk hat der Unrastvolle seine Stadtwohnung aufgeschlagen. Wieder schweift der Blick durch die Fenster über das Glacis hinweg zum blaugrauen Kranz der fernen Wälder und Hügel.

Doch wieder schließen die Wälder den Frieden nicht ein. Das Erdbeben der Völker kommt nicht zur Ruhe. Die alte Kaiserstadt steht auf einem Vulkan. Der Donner der korsischen Geschütze macht die Häuser erbeben bis in die Grundfesten ihres Gemäuers in der Erde, darauf der Mensch steht mit seinem Fuß. Zum zweitenmal belagert der Imperator Wien. Als nach schweren Schlachten endlich die Waffen sich senken, sieht Oesterreich sich wiederum nicht befreit, wie es heiß erhoffte, sondern blühendes Land ist aufs neue seiner Krone entrisen.

Ludwig van Beethoven entläßt den Sturm seiner Mannesele in der schicksalgeladenen Coriolan-Ouvertüre.

Tief ergriffen setzt er sie der gleichnamigen Tragödie des Dichtersfreundes Collin voran. Einen anderen reißt es ebenfalls hin in dieser Zeit, einen Freiheitshelden aus der eigenen Inbrunst glühend zu gestalten: der Weimarer gebiert seinen „Egmont“. Auch dieses Werk nimmt Ludwig ehrfürchtig in sein Herz. Immer stärker tastet er sich heran an die grenzenlose Weltseele im schöpferischen Wort, an Johann Wolfgang Goethe. Die Egmont-Musik entsteht. Voll Süße eingeschmiegt in ihre heroischen Klänge lachen und weinen die Klärchen-Lieder. Ob Julia oder Klärchen — ach, beide Namen schenkt Ludwig der heimlich Geliebten, die ihn erregt und sehnsüchtig macht bis in seinen verborgensten Blutstropfen. Theres gehört jeder Gedanke, und jeder Anspruch auf Ehre aus seinem Schaffen ist um der Geliebtesten willen leidenschaftlicher Wunsch des Einsamen.

Jene große, einzigartige Akademie wird dem Dunkeln im ganzen Reiche mit einem Schläge das höchste Ansehen erwerben, zu welcher er die Malfattis unruhvoll einlädt. Ludwig hofft. Wiederum haben die Leute vom Fach rechtzeitig gewarnt. Und wiederum bestätigt das Publikum die Voraussage. Zwei Sinfonien an einem Abend, die gewaltige C-moll und ihre zarte Schwester „Pastorale“, das hält kein Publikum aus. Die Menschen vermögen nicht, vor Sturm in die Stille gestürzt zu werden an einem einzigen Abend. Die Sinfonie „Erinnerung an das Landleben“ kommt einem Gaukelspiel gleich. Kein Mensch glaubt dem Komponist einen Hirtengesang nach solchem Sturm. Da rebellieren selbst die Musiker im Orchester und brüllen endlich vor Lachen befreit auf, als der

Kompositur im Elfer des Sforzato seines Klavierkonzerts mit weit ausholendem Schwung vernehmlich die silbernen Leuchter vom Flügel heruntergerast. Theres und ihren Eltern ist das Lachen erspart geblieben. Beethoven braucht vor ihnen den Blick nicht zu senken. Nur Doktor Malfatti war gekommen. Der Gutsbesitzer Malfatti und seine Frau hatten keinerlei Neugierde bekundet. Mit den Töchtern blieben sie der Akademie fern.

Fieberhaft wartet Ludwig auf Botenschaft von Theres. Sie muß doch seinen Brief erhalten haben! Endlich läßt Doktor Malfatti sich melden im Hause auf der Mäkerbastei im dritten Stockwerk. Ludwig springt auf. In der Tat, Doktor Schmidt hat den Unrastvollen über den eigenen Ausfall hinweg trösten können. Gut beraten! Volles Vertrauen gehört Malfatti, der als Mensch hinter seinem wunderbaren Arztum aus dem Gebüt nicht zurücksteht. Mit dem Doktor wird Ludwig über Theres sprechen — jetzt, sofort! Malfatti wird ihm werben helfen bei dem Vater der Geliebten.

Aber der Arzt läßt den Dunkeln nicht zu Worte kommen. Er schwärmt von den heißen Quellen in Teplitz. Ludwig soll sie gebrauchen — jetzt, sofort!

„Warum?“

Der Doktor zuckt mit den Schultern. Unruhig wechseln seine Augen vom Flügel in der weiträumigen Stube hinüber zu seinem Patienten. So ungezogen ist Malfattis Ruhelosigkeit, so widerspruchsvoll zu seiner sonstigen Wohlausgewogenheit in Blick und Wort, daß Ludwig mit einem Schläge mißtraulich wird. Er verhält sich wachsam und geduckt. Er läßt sich nicht täuschen. Das Ohr eines Liebenden hört unausgesprochene Worte. So weit hat

Beethoven es bereits gebracht im schweren Bann seiner Leidenschaft, daß er eine Botschaft vernimmt, die noch nicht ausgesprochen wurde.

Malfattis Augen gleichen denen eines Bettlers, der sich scheut, seine Armut zu bekennen. Beethoven aber schüttelt den Kopf. Die Zeit formt den Menschen. Die Zeit ist erfüllt vom trügerischen Klang falscher Friedensglocken. Wer sich behaupten will in solcher Zeit, der muß die Wahrheit ertragen. Heraus mit der Wahrheit!

Nun denn, die Wahrheit ist: nicht Theres hat Ludwigs Brief geöffnet, sondern ihr Vater —

Doktor Malfatti verschweigt seinem Patienten den wilden Auftritt im Hause des Verwandten. Er hat sich dessen Forderung endlich nicht entziehen können, Beethoven jeden weiteren Besuch auf dem Gutshof als überflüssig zu schildern. Mit einem Musiker in der Familie, an welchen Anna sich bereits verloren hat, ist es genug. Auch gegen die Verbindung der blonden Tochter mit dem Baron Gleichenstein wenden sich die Malfattis. Immerhin, Gleichenstein ist ein Baron! Aber ein Mann von niederem Herkommen, der — wie die Kritiken beweisen — sich selber hoch überschätzt, wird in Zukunft das Haus im Schatten des Kastaniengartens für alle Zeit meiden! Herr von Beethoven kann von Glück sagen, wenn Thereses Vater aus Reinlichkeitsgründen auf die Aufklärung der Briefstelle verzichtet, die da lautet: „Vergessen Sie das Tolle!“ Zum Teufel, hierüber wird die Tochter selbst zu gebener Stunde den Eltern Rechenschaft ablegen, wenn diese es für richtig befinden, ihr Beethovens wahnsinnigen Brief auszuhändigen!

— denn jedes Leben, Meister, verläuft in einem bestimmten Tonus. Das Ihre —

„Wie?“

Der beklemmende Reif um Ludwigs Herz und Hirn lockert sich, weicht, zerspringt mit dem einzigen Wort: „Wie?“ Während Malfatti noch überlegt, wie er den Schnitt weniger schmerzhaft ansetzen könnte bei einem Manne, dem das Außergewöhnliche alltäglich ist und das Alltägliche klein, hört er sich zu seinem eigenen Verwundern voller Gefäßheit weitersprechen:

„Wie gesagt, verehrter Meister, Tonus bedeutet für uns Ärzte jener Spannungszustand der Gewebe, der für die Gesundheit notwendig erscheint. Die Theoria medica vera stellt dem Tonus die Anima gegenüber, die Seele. Die Anima bewegt den Tonus der einzelnen Teile und Organe, des menschlichen Körpers. Fühlt sich also der normale Tonus in irgendeiner Art behindert, so wird die Anima alles daran setzen, ihn wieder herzustellen. Die dabei auftretenden Erscheinungen machen das Wesen der Krankheit aus. In ihrem Falle —

Beethoven springt auf. Endlich, der Mann versteht den Mann! Malfatti atmet erregt. Es tut ihm über jedes Maß leid, daß sein Verwandter auf dem Gutshof nur geringes Verständnis aufbringt für einen rein musischen Zwischenfall, wie er meint, zumal die Theoria medica vera noch um eine andere Deutung weiß. Sie spricht von einem über oder unter der Norm liegenden allgemeinen Erregungszustand des Menschen, von sthenischen und asthenischen Krankheiten. Der ständige Einfluß von Reizen jeglicher Art erzeugt im Körper eine bestimmte Erregung.

(Fortsetzung folgt)